

Zweitveröffentlichung



Zeißner, Werner

Die Universität unter Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1779 - 1795)

Datum der Zweitveröffentlichung: 29.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116425x

DOI: 10.20378/irb-116425

Erstveröffentlichung

Zeißner, Werner (1998): Die Universität unter Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1779 - 1795), in: Franz Machilek (Hrsg.), Haus der Weisheit: von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg: Univ.-Verl., S. 137–143.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

DIE UNIVERSITÄT UNTER FÜRSTBISCHOF FRANZ LUDWIG VON ERTHAL (1779–1795)¹

I. Kontinuität mit dem Vorgänger Adam Friedrich von Seinsheim

Franz Ludwig von Erthal, der am 18. März 1779 zum Bischof von Würzburg und am 12. April 1779 auch zum Oberhirten von Bamberg gewählt worden war, verstand sich selbst als einen um 20 Jahre verjüngten Adam Friedrich von Seinsheim²; von Anfang an beabsichtigte er, die Linie seines Vorgängers, der die beiden großen geistlichen Territorien Frankens von 1753/57 bis 1779 im Sinne der katholischen Aufklärung regiert hatte, fortzusetzen. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens im September 1773 hatte Bischof Adam Friedrich die meisten Jesuiten als Weltgeistliche in ihren Lehrämtern belassen, die Bamberger Universitätsleitung jedoch gemäß dem Muster der Universität Würzburg, an deren Spitze von Anfang an Mitglieder des Domkapitels standen, reorganisiert³. Anders als in Würzburg, wo die Rektoren regelmäßig wechselten und auch die Fürstbischöfe zeitweise das Rektorat zu übernehmen pflegten, wurde der Rektor der Bamberger Universität, Johann Joseph Heinrich Ernst von Würzburg (1722–1800)⁴, aber – wohl auf Drängen des Fürstbischofs – über fast ein Vierteljahrhundert hinweg alle zwei Jahre wiedergewählt, bis er 1797 aus gesundheitlichen Gründen resignierte. Die laut Statut mit der Dignität des Dompropstes vereinigte Stelle des Großkanzlers ließ Franz Ludwig wie sein Vorgänger unbesetzt, nachdem Dompropst Adalbert Philipp Hutten von Stolzenberg (1713–1788)⁵ es mit der Würde des Dompropstes für unvereinbar erachtete, im Hof- und Staatskalender hinter dem Rektor, der nur »einfacher« Domkapitular war, aufgeführt zu werden. Dem pragmatischen Denken Franz Ludwigs entsprach es, daß er nach dem Tod Huttens nicht die Nachfolger Philipp Ernst Voit von Salzburg (1722–1789)⁶ und Johann Karl Dietrich Joseph von Gutenberg (1722–1794)⁷ zum Magnus Cancellarius ernannte, hatte sich die Stelle doch als entbehrlich erwiesen. Die laufenden Verwaltungsgeschäfte lagen in der Hand des rechtskundigen Prokanzlers, eines Weltgeistlichen bürgerlicher Herkunft.

Ebenso wie Adam Friedrich sah auch Franz Ludwig Kirchenrecht und Moraltheologie als zentrale Fächer an, die nur von Personen seines unbedingten Vertrauens gelehrt werden durften. Den Lehrstuhl für Kanonisches Recht hatte Adam Friedrich dem staatskirchlich orientierten Johann Schott (1746–1798)⁸ verliehen. Franz Ludwig ernannte Schott zusätzlich zum Geistlichen Rat und befahl ihm auch dann die Weiterführung des Lehramts, als er im Herbst 1789 wegen einer langwierigen Erkrankung um

Entlassung nachsuchte. Mit dem Lehrstuhl für Moraltheologie waren die Leitung des in Universitätshaus umbenannten ehemaligen Jesuitenkollegs samt seiner Besitzungen, die Direktion des Gymnasiums und die nicht genau umschriebene Funktion eines Vertreters des Rektors verbunden. Den Inhaber dieses Lehrstuhls, Nikolaus Dietz (1740–1805)⁹, beließ Franz Ludwig ebenso wie das übrige Führungspersonal der Universität in seinem Amt, ehe er ihn 1791 zum Regens des Priesterseminars berief und durch den »Kantianer« und Philosophieprofessor Georg Eduard Daum (1752–1800)¹⁰ ersetzte.

II. Die Persönlichkeit Franz Ludwigs als prägendes Element seiner Hochschulpolitik

Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal führte keineswegs nur die Hochschulpolitik seines Vorgängers fort, vielmehr versuchte er, den Landesuniversitäten seinen persönlichen Stempel aufzudrücken. Franz Ludwig hatte während seines zwölfjährigen Bildungsweges ab 1742 zunächst die Gymnasien in Mainz und Bamberg, dann die Universitäten in Würzburg, Mainz und Rom (Sapienza) besucht. Seine Studienschwerpunkte waren Philosophie und Theologie sowie weltliches und kanonisches Recht gewesen. Seit 1755 in den Diensten des Hochstifts Würzburg stehend, bewährte er sich als Hofrat, Regierungspräsident und Leiter wichtiger Gesandtschaften, ehe er von 1767 bis zu seiner Bischofswahl den Kaiser am Reichskammergericht in Wetzlar und beim Immerwährenden Reichstag in Regensburg vertrat¹¹. Franz Ludwig von Erthal, ein Mensch von tiefer Frömmigkeit und einer asketischen Grundhaltung, war von dem Ehrgeiz beseelt, als Fürst seinen ungewöhnlich reichen Erfahrungsschatz zur Wohlfahrt seiner Untertanen umzusetzen. Auf Grund seines Werdeganges fühlte er sich in der Lage, in nahezu allen Bildungs- und Verwaltungsangelegenheiten auch die kleinsten Details zu entscheiden.

Von der künftigen Elite, die an den Landesuniversitäten ausgebildet wurde, erwartete er die gleiche Pflichtauffassung, die er von sich selbst gewohnt war. Den Druck von Thesen- und Promotionsschmuckblättern untersagte er wegen der damit verbundenen hohen Kosten und ließ selbst das Titelblatt des Vorlesungsverzeichnisses von allem barock-byzantinistischen Zierat befreien¹². Zum Schutz vor den sittlichen Gefahren, die aus einer falsch verstandenen akademischen Freiheit entstehen konnten, veranstaltete er regelmäßig Exerzitien und befahl allen, die Studenten beherbergten, ein waches Auge auf deren

Lebenswandel zu werfen. Die akademischen Titel eines Baccalaureus und eines Magister durften ab 1780 nicht mehr an über neunzig Prozent der Teilnehmer am zweijährigen philosophischen Grundkurs vergeben werden. Um den Studieneifer der Studenten zu erhöhen, be-

schränkte Franz Ludwig die Möglichkeit zur Graduierung auf die sechs sogenannten »Primi« und einige »Proximi«¹³. Der Studienerfolg der Studenten im zweiten philosophischen Studienjahr ist an folgender Tabelle abzulesen¹⁴:

Die Prozentangaben bei den Prüfungsergebnissen beziehen sich auf die Zahl der Prüfungskandidaten.

Zeitraum	Zahl der Studenten am Beginn des Studienjahres	Studienabbrecher	Zahl der Prüfungskandidaten	»Primi«	»Proximi«	Übrige erfolgreiche Absolventen	Nicht bestanden
1781–1785	215	32=15 %	183	30=16 %	29=16 %	111=61 %	13=7 %
1786–1790	196	26=13 %	170	30=18 %	32=19 %	100=59 %	8=5 %
1791–1795	157	17=11 %	140	30=21 %	31=22 %	74=53 %	5=4 %
1781–1795	568	75=13 %	493	90=18 %	92=19 %	285=58 %	26=5 %

Im Jahresdurchschnitt konnten 31 Absolventen des Grundstudiums in die sogenannten höheren Fakultäten vorrücken. Die Erfolgsquote stieg etwa in dem gleichen Maß, wie die Zahl der Studenten zurückging. Während im ersten Jahrfünft nur 1784 alle Prüflinge das Schlußexamen bestanden, waren im Zeitraum von 1791 bis 1795 nur im Jahr 1794 nicht alle Kandidaten erfolgreich. Unklar bleibt, ob die Ursache für den Rückgang der Studienabbrecher mehr in einer verbesserten Disziplin der Studenten oder eher in der nachlassenden Attraktivität der Ordensberufe zu sehen ist. Denn von den 75 »Drop-outs« waren 40, d.h. mehr als die Hälfte, mit deutlich rückläufiger Tendenz (1781 bis 1785:17; 1786 bis 1790:15; 1791 bis 1795: 8) vor dem Ende des Studienjahres in ein Kloster aufgenommen worden; von den übrigen hatte sich ein beträchtlicher Teil zum Militärdienst anwerben lassen¹⁵.

Die besondere Sorge des Fürstbischofs galt den Theologiestudenten. Ihre tadellose Führung und ihr vorbildliches Verhalten waren ihm genau so wichtig wie gute wissenschaftliche Leistungen. Im Juli 1782 mußten die Theologieprofessoren Sittenzeugnisse über alle ihre Hörer erstellen. Im einzelnen war für jeden Studenten ein Katalog von zehn Punkten zu bearbeiten.

Das Ergebnis war freilich recht dürftig, da es die meisten Professoren bei kurzen, nichtssagenden Floskeln beließen. Sechs Jahre später begehrte der Bischof erneut »unpartheyische Zeugnisse in Hinsicht auf Christenthum und Sitten sowie auf Fähigkeit, Fleiß und Wissenschaft« nach dem Muster des Reskripts vom 14. Juli 1782. Diesmal waren nur die 20 Kandidaten, die sich um die Aufnahme in das Priesterseminar beworben hatten, zu beurteilen. Gleichwohl hielten sich die Professoren wiederum mit aussagekräftigen Bemerkungen zurück¹⁶.

III. Die Erneuerung der Lehrinhalte

Franz Ludwig hatte erkannt, daß nur mit zeitgemäßen Lehrinhalten ein fähiger Beamtennachwuchs ausgebildet werden konnte. So wenig er an dem katholischen Charakter seiner Hochschulen rütteln ließ, so wenig ließ er das bloße Festhalten am Althergebrachten als positiven Wert gelten. Seit seiner Begegnung mit dem reformfreudigen Kaiser Joseph II. im Jahre 1767 war Franz Ludwig von der Erneuerungsbedürftigkeit der geistlichen Staaten überzeugt und sah ihre Überlebenschancen vor allem durch Rückständigkeit im Vergleich mit den Nachbarterritorien gefährdet. Daher sollten auch »seine« Universitäten nicht hinter anderen Hochschulen des alten Reichs zurückbleiben. Vor diesem Hintergrund muß die vom Fürstbischof geförderte Rezeption der Philosophie Immanuel Kants unter Beibehaltung katholischer Grundüberzeugung gesehen werden¹⁷. In den beiden letzten Regierungsjahren Franz Ludwigs war es für Bamberger Philosophieprofessoren zur Selbstverständlichkeit geworden, sich mit dem umstrittenen Denker aus Königsberg zu beschäftigen. Als unter dem Eindruck der Französischen Revolution Stimmen laut wurden, die vor den Gefahren des Zeitgeistes an den Hochschulen warnten, entgegnete Franz Ludwig den Kritikern mit großer Entschiedenheit: »... daß ich stets ein Beförderer der wahren und zweckmäßigen Aufklärung sein und bleiben werde, von deren Wohltätigkeit, wenn darunter gründlicher Religionsunterricht und steter Betrieb der Sittlichkeit mitverstanden wird, ich vollkommen überzeugt bin.«¹⁸

Neben dem Bestreben, wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit zu stehen, waren Praxisnähe und Nützlichkeit im Sinne der damaligen Epoche die Hauptkriterien für die Auswahl des Lehrstoffes. Diesem Ziel sind auch die Ein-

führung des französischen Sprachunterrichts im Jahr 1785 und die Verdoppelung des Lehrpersonals der Philosophischen Fakultät von drei auf sechs Professoren zu Beginn des Studienjahres 1794/95 zuzuordnen. Konrad Frey (1765–1813) lehrte mit Naturgeschichte ein Fach, das bis dahin nur nebenamtlich betreut worden war und nun nach den großen Fortschritten der Wissenschaften im 18. Jahrhundert ähnlich wie an anderen Universitäten einen eigenen Lehrstuhl erhielt. Noch deutlicher sind die Nützlichkeits erwägungen beim Anschluß der Zeichenakademie des Artillerieoberleutnants Leopold Westen (1750–1804) an die Universität und bei der Ernennung des Benediktiners Johannes Baptist Roppelt (1744–1814) zum Professor für Mathematik und praktische Geometrie¹⁹. In der Theologischen Fakultät ließ Franz Ludwig die Inhalte der Lehre und den Aufbau des Studiums im Herbst 1782 grundlegend reformieren²⁰. Zuvor hatte die Schulkommission festgestellt, daß die bei der Aufhebung des Jesuitenordens gesetzten Ziele nicht erreicht worden seien. Die Abkehr von der scholastischen Lehrmethode wurde nun radikal vollzogen und die jesuitische »Theologia Wirceburgensis« durch zeitgemäßere Lehrbücher ersetzt. Bei der Exegese bestimmte der Bischof die Auslegung »secundum sensum literalem« zur Richtschnur. Die Verteilung des Lehrstoffes auf die vier Studienjahre legte Franz Ludwig in Anlehnung an Wiener Vorbilder und Würzburger Erfahrungen fest. Als er zu Beginn des Jahres 1783 das vierbändige Werk des Prager Professors Franz Christian Pittroff (1739–1814) »Anleitung zur praktischen Gottesgelahrtheit« in die Hände bekam, war er von seinem Inhalt geradezu begeistert. Ab dem Studienjahr 1783/84 wurde die Pastoraltheologie als neue Teildisziplin der Moraltheologie eingeführt und das Kompendium Pittroffs als Grundlage für die Vorlesungen benutzt.

IV. Zusammenfassung

Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal hat die Universität Bamberg nach dem Vorbild der habsburgischen Landesuniversitäten im Geist der katholischen Aufklärung reformiert. Hinter der Sorge für zeitgemäße Lehrinhalte stand der Wunsch des Landesherrn, daß alle studierwilligen Untertanen die Hochstiftsuniversität besuchen und nach dem Ende des Studiums zu einer nützlichen Tätigkeit im geistlichen Fürstentum befähigt sein sollten.

Anmerkungen

- 1 Zur allgemeinen Entwicklung der Universitäten siehe Schindling, *Bildung und Wissenschaft*; Rüegg (Hrsg.), *Geschichte der Universität*. – Zu Franz Ludwig vgl. die umfassende Würdigung im *Ausst.Kat. Franz Ludwig von Erthal*; für das vorliegende Thema siehe insbesondere die Beiträge Gabriele Polster, *Schule und Universität im Hochstift Würzburg*, S. 179–204; sowie Zeißner, *Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal und die Universität Bamberg*, S. 218–234.
- 2 Zitiert nach Gabriele Polster (wie Anm. 1), S. 183.
- 3 Zur Aufhebung des Jesuitenordens vgl. den Beitrag von Klaus Rupprecht in diesem *Ausst.Kat.*
- 4 Zu Johann Joseph Heinrich Ernst von Würzburg vgl. unten *Kat.Nr. 56*.
- 5 Wachter, Nr. 4762; Weber, *Geschichte*, S. 162–164.
- 6 Wachter, Nr. 10535.
- 7 Wachter, Nr. 3584.
- 8 Wachter, Nr. 913; Brandl, S. 224; Schuler, S. 80 f., 86–90.
- 9 Wachter, Nr. 1560; Brandl, S. 45.
- 10 Wachter, Nr. 1406; Brandl, S. 40.
- 11 Vgl. Franz Machilek, *Das Leben und Wirken des Franz Ludwig von Erthal vor 1779*, in: *Ausst.Kat. Franz Ludwig von Erthal*, S. 11–27.
- 12 Vgl. Zeißner, *Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal*, S. 230 f.
- 13 Weber, *Geschichte*, 217–219. – *StAB*, Rep. B 67/XIV Nr. 3, Prod. 92, 94. 96.
- 14 Errechnet anhand des im Dekanat der Theologischen Fakultät der Otto-Friedrich-Universität Bamberg ohne Signatur aufbewahrten Verzeichnisses »Nomina et classes eorum, qui ab anno 1781 scil. post epocham immutati in Facultate nostra Bambergensi Promotio ordinis collegia Philosophica frequentarunt«.
- 15 Vgl. dazu auch die Angaben bei Weber, *Geschichte*, S. 436 f.
- 16 Vgl. Zeißner, *Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal*, S. 221.
- 17 Anton Schindling, *Die Julius-Universität im Zeitalter der Aufklärung*, in: Baumgart (Hrsg.), *Vierhundert Jahre Universität Würzburg*, S. 77–127, hier S. 109–112.
- 18 Zitiert nach Johann Baptist Schwab, *Franz Berg. Würzburg 1869*, S. 280.
- 19 Zeißner, *Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal*, S. 220.
- 20 Vgl. Lesch, S. 220–245; Wiesner, *Priesterbildung*, S. 127–138.

56 Porträt des Rector Magnificus Johann Joseph Heinrich Ernst von Würzburg (1722–1800)

Nach 1760. Öl auf Leinwand, 94,5 x 72 cm.

Wasserschloß Mitwitz, Gang im zweiten Obergeschoß. Eigentümer: Familie von Cramer-Klett.

Johann Joseph Heinrich Ernst von Würzburg, schon in jungen Jahren zum geistlichen Beruf bestimmt, trat 1757 in das Würzburger und 1760 in das Bamberger Domkapitel ein. Unter Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim wurde er 1765 Generalvikar und Präsident der geistlichen Regierung in Bamberg. Als Papst Clemens XIV. im Jahr 1773 die Aufhebung des Jesuitenordens verfügte hatte, war er mit deren Durchführung in Bamberg betraut und enthub dabei auch den damaligen Akademierektor Busäus seines Amtes. Nach der Umwandlung in eine Universität, die noch im gleichen Jahr erfolgte, wurde Johann Joseph Heinrich Ernst am 17. Dezember selbst feierlich in das Amt als erster Rector Magnificus eingeführt, das er bis 1796/97 behielt.

Das Bildnis zeigt ihn vor dunklem Hintergrund in Halbfigur mit etwas nach rechts gedrehtem Oberkörper und leicht nach links gewendetem Kopf, während er den Betrachter anblickt. Er trägt einen mit Litzen sehr reich verzierten Talar, darüber einen roten Schulterkragen und ein Bäffchen sowie die übliche graue Männerperücke jener Zeit mit seitlichen Lockenrollen. Das violett-rote Birett und das Kreuz auf seiner Brust weisen ihn als Domherren aus. Sowohl die Bamberger als auch die Würzburger Domkapitulare trugen repräsentative Abzeichen in Form eines Medaillons mit der Darstellung eines Bistumspatrons, oft im Zentrum eines verzierten Kreuzes, an einem mit Schiebering (Coulant) zusammengehaltenen Band. Das vom Maler mit nur wenigen Strichen abgekürzte Medaillon läßt die Darstellung im Unklaren. Doch gibt ein anderes Bildnis Johann Joseph Heinrich Ernsts, das sich ebenfalls in Mitwitz befindet, dasselbe Kreuz deutlicher wieder: das Medaillon zeigt den hl. Heinrich mit dem Dommodell. Er ließ sich also mit den Zeichen seiner Zugehörigkeit zum Bamberger Domkapitel porträtieren; seinem Alter nach zu schließen geschah dies nicht lange nach seiner Aufnahme im Jahr 1760. Die Tatsache, daß noch heute im Schloß seiner Familie in Mitwitz drei Bildnisse von ihm erhalten sind, zeugt nicht nur von geringer Bescheidenheit, sondern demonstriert vor allem, wie er seine unterschiedlichen Rollen und Funktionen durch unterschiedliche Darstellungsformen in Porträts zum Ausdruck brachte – differenziert durch Kleidung, Abzeichen und Haltung. So ist er auf einem dieser Bildnisse ebenfalls mit dem Abzeichen des Bamberger Domkapitels, aber in bescheidenerer geistlicher Kleidung zu sehen; auf einem dritten dagegen mit dem Medaillon des Würzburger Kapitels, doch in reicher weltlicher Kleidung und weniger strenger Haltung. Ein weiteres Porträt hängt heute in Schloß Reichmannsdorf; ein anderes befand sich unter den Ölgemälden, die der Bibliothekar Heinrich Joachim Jaeck 1835 dem Bamberger Historischen Verein schenkte, ist jedoch verschollen.

Das hier ausgestellte Bildnis ist heute Teil einer Porträtgalerie der Familie von Würtzburg im Wasserschloß Mitwitz. Ursprünglich ein mainfränkisches Ministerialengeschlecht, war sie im 13. Jh. in Thüringen und im 14. Jh. auch wieder in Franken ansässig geworden und hatte Funktionen in den Bistümern Würzburg und Bamberg übernommen. Im Jahr 1575 erwarb Hieronymus II. von Würtzburg das Schloß Mitwitz, das bis 1922 im Besitz der Familie blieb. Ob das Porträt Johann Joseph Heinrich Ernsts ursprünglich schon Teil einer Porträtgalerie in diesem Schloß war, ist nicht sicher. Denn es trägt – im Unterschied zu seinen beiden anderen Mitwitzer Bildnissen sowie zahlreichen älteren Porträts der Ahnengalerie – nicht das Wappen des Geschlechts am oberen Rand.

Lit.: M[artin Joseph] von Reider, Verzeichnis der Sammlungen des hist. Vereins vom J. 1834–37, in: BHVB 2 (1838), S. 28–90, dort S. 56, Nr. 101 (Bamberger Porträt); Fritz Arens, Abzeichen oder Konföderationsmedaillen des Mainzer Domkapitels und anderer Stifte, in: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 81 (1986), S. 69–99, dort S. 72 (Porträt in Reichmannsdorf); – Zur Person: Wilhelm Hotzelt, Familiengeschichte der Freiherren von

Württemberg, Freiburg i.Br. 1931, S. 550–564; Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, S. 62–64; Ausst.Kat. Adelige Familie in Franken. Zeugnisse für Familien- und Standesbewußtsein aus dem Schloßarchiv Mitwitz, Eine Ausstellung des Staatsarchivs Bamberg, Bamberg 1998, Nr. 1, S. 5 f. (Klaus Rupprecht).

Peter Schmidt

57 Entscheidung des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal über die Zusammensetzung des Akademischen Senats

Hochfürstliche Entschließung Auf die Protocolle und Gutachten des academischen Senats vom 6. Februar und 26ten April 1792.

1792 Mai 4, Bamberg.

Original, Papier, drei gefaltete Kanzleibogen, 36 x 21,3 cm, mit Unterschrift Franz Ludwigs.

Staatsarchiv Bamberg, B 130, Nr. 16 (aufgeschlagen sind die beiden letzten beschriebenen Seiten der Hochfürstlichen Entschließung vom 4. Mai 1792).

Das vorliegende Schreiben steht im Zusammenhang mit der Einschränkung der Macht der Schulkommission, die seit der Aufhebung des Jesuitenordens wie eine Mittelbehörde das gesamte Bildungswesen des Hochstifts Bamberg im Auftrag des Fürstbischofs regiert hatte. Nachdem Franz Ludwig die begrenzte Sachkompetenz dieses Gremiums in Wissenschaftsfragen bemerkt hatte, entzog er durch Reskript vom 18. Dezember 1791 die sogenannten drei höheren Fakultäten der Universität der Zuständigkeit der Schulkommission und setzte für diesen Bereich den Akademischen Senat ein, dem alle Universitätsprofessoren angehören sollten, und der nur dem Fürstbischof unterstellt war. Da sich bei den ersten Senatssitzungen am 6. Februar und 26. April 1792 einige Unklarheiten ergeben hatten, entschied der Fürstbischof am 4. Mai 1792 in einer Hochfürstlichen Entschließung über die ihm vorliegenden Fragen und Anträge.

Entgegen dem Gutachten des Senats bestimmte Franz Ludwig auch die außerordentlichen Professoren zu Mitgliedern des Akademischen Senats und ließ sich trotz des deutlich geäußerten Wunsches der Professoren nicht zur Einsetzung eines Prorektors bewegen, der die Sitzungen des Senats hätte leiten können. Bei Abwesenheit des Rector Magnificus sollte unter Übergehung des Prokanzlers der Dekan der Theologischen Fakultät die an den Senat gerichtete Post öffnen und bei Bedarf zu den Senatssitzungen laden, die im gleichen Zimmer wie die Zusammenkünfte der Schulkommission stattfinden sollten. Lediglich Geschäfte, bei denen Rechtskenntnisse erforderlich seien, sollten durch den Fiskal oder Dekan der Juristischen Fakultät erledigt werden. Der engere Senat, dem die Dekane der vier Fakultäten und der Fiskal angehörten, dürfe sich nur um die wirtschaftlichen Probleme der Universität kümmern. Für die Professoren des Gymnasiums sollte weiterhin die Schulkommission

zuständig sein, wohingegen die außerordentlichen Universitätsprofessoren dem Senat und nicht dem Fiskal unterworfen seien. Die Frage, wer den für Senat und Schulkommission gleichermaßen tätigen Aktuar zu bezahlen habe, ließ Franz Ludwig offen.

Die Entscheidung spiegelt die unentschlossene Haltung des Fürstbischofs wider: Einerseits hat er, wenn auch nach mehrjähriger Überlegung, die Kompetenzen der Schulkommission klar abgegrenzt, andererseits aber für den entstandenen Freiraum sich nicht zu einer ähnlich konsequenten Lösung durchringen können, vielmehr durch eine Vielfalt sich überschneidender Befugnisse Anlaß zu zahlreichen fruchtlosen Streitereien geschaffen. Zu einem Zeitpunkt, da das insgesamt schon hochbetagte Führungspersonal der Universität nur noch eingeschränkt handlungsfähig war, verweigerte er der Einsetzung eines tatkräftigen Prorektors seine Zustimmung und war auch durch weitere Vorstöße des Senats am 7. September 1792 und am 11. Januar 1793 nicht zu einer Meinungsänderung zu bewegen. Die Delegation von Verantwortung gehörte zu den von Franz Ludwig nur mit großem Zögern in Angriff genommenen Angelegenheiten.

Lit.: Weber, Geschichte, S. 169–171; Zeißner, Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, S. 218.

Werner Zeißner

58 Porträt des P. Johannes Baptist Roppelt O.S.B. (1744–1814), Professors der Mathematik und der angewandten Geometrie

Kloster Banz, um 1790.
Ölgemälde auf Holz in zeitgenössischem Rahmen, 60 x 45,5 cm.

Historischer Verein Bamberg, HV. Rep. 21/3, Nr. 128.

Provenienz: 1863 von Geheimrat Professor Dr. Johann Lukas Schönlein (1793–1864) dem Historischen Verein Bamberg geschenkt; seit 1969 als Leihgabe in der Staatsbibliothek Bamberg.

Johannes Baptist Roppelt wurde am 17. Dezember 1744 als Sohn des Kanzlisten im Kloster Michelsberg und späteren hochstiftischen Hofkriegsrats und Oberbaumeisters Johann Georg Roppelt (1718–1797) in Bamberg geboren. Von 1756 bis 1761 besuchte er das Gymnasium in seiner Heimatstadt. Anschließend absolvierte er das zweijährige philosophische Grundstudium an der Academia Ottoniana und begann im Herbst 1763 mit dem Theologiestudium, ehe er am 12. November 1764 als Novize in das Kloster Banz eintrat. 1765 legte er die Ordensgelübde ab und empfing am 23. September 1769 die Priesterweihe. Roppelt, der bereits 1762 Zeichenunterricht bei dem berühmten Bildhauer Martin Mutschele (1733–1804) genommen hatte, stellte nun seine mathematischen und künstlerischen Fähigkeiten in den Dienst der klösterlichen Wirtschaftsverwaltung, für die er exakte Karten der umfangreichen Liegenschaften anfertigte.

Das ausgestellte Porträt zeigt Roppelt bei der Arbeit mit dem Zirkel an einer Landkarte, auf der unschwer das Territorium des Klosters Banz zu erkennen ist. Auf dem Tisch im Hintergrund stehen gebundene Urbare, die grundherrschaftlichen Besitznachweise der wohlhabenden Benediktinerabtei. Roppelt beherrschte nicht nur die Praxis der exakten Landesaufnahme in hervorragender Weise, sondern machte sich auch mit theoretischen Abhandlungen zur Urbarerstellung einen Namen über die Grenzen der fränkischen Hochstifte hinaus. Als ihm das Leben in dem von den geistigen Umwälzungen des Aufklärungszeitalters aufgewühlten Konvent durch einige Mitbrüder verleidet wurde – u.a. mußte er 1792 die Leitung des von ihm mit großem Einsatz gepflegten Naturalien-, Kunst- und Kuriositätenkabinetts abgeben –, plante er zunächst einen Wechsel in das oberpfälzische Kloster Michelfeld, wurde aber dann von einer Tätigkeit als Hochschuldozent mehr angezogen. Nachdem Fürstbischof Franz Ludwig erfahren hatte, daß Roppelt einen Ruf auf eine Professur an der Akademie zu Mainz erhalten hatte, konnte er den begabten Benediktiner zur Ablehnung bewegen und ernannte ihn am 21. Juli 1794 zum Professor der Mathematik und der angewandten Geometrie an der Bamberger Otto-Friedrich-Universität.

Roppelt repräsentiert den von Fürstbischof Franz Ludwig bevorzugten Typ des Universitätslehrers. Aus der Schicht der höheren Hochstiftsbeamten stammend, hatte er sich an den heimischen Bildungsstätten durch gute Leistungen hervor getan und in seinem Beruf so hohes Ansehen erworben, daß auch der Fürstbischof seine Hilfe mehrfach in Anspruch nahm. Von der Nützlichkeit der dargebotenen Materie überzeugt, berief Franz Ludwig schließlich den vielseitig begabten Benediktiner an die heimische Landesuniversität, an der dieser ganz der Wissenschaft lebte und durch sein bescheidenes, an Franz Ludwig erinnerndes Auftreten sich viele Sympathien erwarb. Am Lyzeum erhielt Roppelt wider Erwarten kein Lehramt mehr und wurde bereits 1804 in den Ruhestand entlassen. Für die Nachwelt ist Roppelts noch heute unentbehrliches – freilich in wesentlichen Teilen auf Vorarbeiten seines Vaters beruhendes –, 1801 erschienenes Werk »Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg nebst einer neuen Originalcharte dieses Landes« zum Inbegriff für den Stand der landeskundlichen Wissenschaft am Vorabend der Säkularisation geworden.

Abb.: Wilhelm Heß, Die Verteidigungsschrift des Banzer Benediktiners und Bamberger Universitätsprofessors J.B. Roppelt, S. 403–483, hier: S. 405; Hans Vollet, Weltbild und Kartographie im Hochstift Bamberg (Die Plassenburg 47), Kulmbach 1988, S. 204; Zeißner, Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, S. 234.

Lit. zu J.B. Roppelt: Jaeck, Pantheon, Sp. 929–933; Alfons Maria Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Bd. 3, Regensburg 1906, S. 289 f.; Wachter, Nr. 8198; Wilhelm Heß, Die Verteidigungsschrift des Banzer Benediktiners und Bamberger Universitätsprofessors J.B. Roppelt (wie vor); Heß, Pater Johannes Baptist Roppelt; Hans Krausert, Ein Bild aus der Zeit der deutschen Kleinstaaterei um 1800, die Roppeltsche Karte von Bamberg vom Jahre 1801 und der Protest der Coburger Regierung, in: Die hohe Warte 14 (1933/34), S. 255 f.; Thieme/Becker, Bd. 28, Leipzig 1934 (Nachdr. 1980 u.ö.),

S. 587; Edgar Krausen, Benediktiner als Kartographen, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 68 (1957), S. 232–240; Andreas Kraus, Die benediktinische Geschichtsschreibung im neuzeitlichen Bayern, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 80 (1969) Heft 1/2, S. 205–229, hier: S. 224; Walter Ziegler/Peter Schmid, Alphabetisches Verzeichnis der bayerischen Benediktiner-Historiker und ihrer wichtigsten Werke, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 80 (1969), S. 230–247, hier: S. 243; Brandl, S. 201; Michael Petzet, Johann Baptist Roppelts »Geometrischer Grund Riß« von 1774 und die Planungen für Kloster Banz, in: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 34 (1980), S. 227–276; Karl Bosl (Hrsg.), Bosls bayerische Biographie, Regensburg 1983, S. 642; Hans Vollet, Oberfranken im Bild alter Karten (Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns 15), Neustadt an der Aisch 1983, S. 79 f.; Karin Dengler-Schreiber, Die Handschriften des Historischen Vereins Bamberg in der Staatsbibliothek Bamberg (HVB Bh. 18), Bamberg 1985, S. 17 f. u.ö.; Alfred Höhn, Cassini de Thury's Dreiecksmessungen von Würzburg nach Coburg und die Landesaufnahmen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 32 (1987), S. 1–42; Hans Vollet, Weltbild und Kartographie im Hochstift Bamberg (Die Plassenburg 47), Kulmbach 1988, S. 203–212; Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, S. 65 f.; Zeißner, Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, S. 234.

Werner Zeißner

59 Theologische Dissertation des Johann Friedrich Batz (1770–1807) von 1794

APHORISMI THEOLOGICI QVOS PRO SVMMIS IN THEOLOGIA HONORIBVS RITE CAPESSENDIS PRAESIDE [...] EDVARDO GEORGIO DAVM [...] TVEBITVR AVTHOR ET DEFENDENS IOANNES FRIDERICVS BATZ CLERICVS ALVMNVS PRESBYTER BAMBERGAE DIE 18. IVLII, MDCCCLXXXIV AB HORA 8 VSQVE AD 11.

Theologische Sätze des Johann Friedrich Batz, die dieser unter dem Vorsitz von Eduard Georg Daum am Vormittag des 18. Juli 1794 zwischen 8 und 11 Uhr verteidigt.

Druck, Papier, 24 Seiten, davon die letzte unbedruckt, 20 x 16,5 cm.

Staatsbibliothek Bamberg, RB. Th.theol.q.7.

Der aus einfachen Verhältnissen stammende Johann Friedrich Batz hatte durch seine hervorragenden Leistungen am Gymnasium und beim philosophischen Grundstudium die Aufmerksamkeit des Fürstbischofs Franz Ludwig auf sich gelenkt. Dieser verlieh ihm 1791 das Baunachsche Stipendium, mit dem die Aufnahme in das Priesterseminar verbunden war. Nach der Priesterweihe am 6. Oktober 1793 durfte Batz mehrfach in der Hofkapelle predigen und wurde vom Fürstbischof auch zu privaten Unterredungen eingeladen. Franz Ludwig war von der Eignung des jungen Geistlichen für die akademische Laufbahn so überzeugt, daß er ihn am 2. Januar 1794 zur Übernahme des damals gerade vakanten Lehrstuhls für Kirchengeschichte bestimmte. Voraussetzung war freilich die theologische Promotion; über die Vorgeschichte der schließlich am 21. Juli 1794 stattfindenden Defension gibt es verschiedene Versionen, deren Schlüssigkeit hier nicht beurteilt werden kann.

Die ausgestellten »Aphorismi theologici« zeigen Johann Friedrich Batz als Anhänger einer gemäßigten Aufklärungstheologie, wie sie mit stillschweigender Billigung durch den Fürstbischof von der Mehrheit der Bamberger Theologieprofessoren vertreten wurde. Daß Batz von radikalen aufklärerischen Positionen weit entfernt war, beweist seine Ablehnung von Kants Methode der Biblexegese: »In specie exegesi eius criticae, die nur Deutung des Schrifttextes zum moralischen Zweck ist, minime adsentio« (Aphorismi ..., Theologia Dogmatica XIII, S. 10).

Lit. zu Johann Friedrich Batz: Jaeck, Pantheon, Sp. 45–54 u.ö.; Weber, Geschichte der gelehrten Schulen, S. 254–256; Wachter, Nr. 416; Hess, Batz, Johann Friedrich; Heß, Matrikel, Nr. 11303; Brandl, S. 10; Karl Bosl, Bosls bayerische Biographie, Regensburg 1983, S. 44; Rabas, S. 51–60; Lesch, S. 296 f.; Schuler, S. 118–122, 130 f.; Wiesner, Priesterbildung, S. 133–136; Zeißner, Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, S. 231.

Werner Zeißner

60 Beurteilung der Theologiestudenten durch Professor Johann Nikolaus Dietz, 1782

Handschrift, Papier.

Staatsarchiv Bamberg, B 67/XIV, Nr. 3, Prod. ad 104 [aufgeschlagen fol. 2'–3].

Die Sorge um einen geeigneten Priesternachwuchs veranlaßte Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal zu einer Verordnung (22. Dezember 1781) über die Eignung der Theologiestudenten durch die Professoren. Dabei sollten der Charakter, der Lebenswandel, die Fähigkeiten und der Fleiß der angehenden Theologen beleuchtet werden. Die Professoren der Theologie erhielten dazu einen zehn Punkte umfassenden Fragenkatalog.

Ausgestellt ist das Zeugnis, das der Professor der Moraltheologie Johann Nikolaus Dietz (1740–1805) seinen Studenten der 4., 5. und 6. Klasse ausstellte. Ein Vergleich der Beurteilung mit dem weiteren Lebensweg der Beurteilten vermittelt interessante Aufschlüsse. Sebastian Düring aus Bamberg (links, Nr. 4), den Dietz als eitel ansieht, und der nur Priester werden wolle, »um zu einer zeitlichen Versorgung zu gelangen,« hat sich seinen Berufswunsch erfüllt: er wurde 1787 Domvikar. Während Michael Holgerth aus Lichtenfels (Nr. 5), dem sein Professor Kontakte zum weiblichen Geschlecht nachsagt, zumindest in der Diözese Bamberg nicht als Geistlicher nachweisbar ist, wurde Georg Horn aus Forchheim (Nr. 6), »einer der rechtschaffendsten und fähigsten Studenten«, 1787 Kaplan in Hollfeld. Michael Banz aus Bamberg (6. Klasse, Nr. 1), dem Dietz einen »ehrbaren Lebenswandel« und »mehr anhaltenden Fleiß als Fähigkeit« bescheinigt, übernahm zwischen 1787 und 1795 mehrere geistliche Ämter – unter anderem war er Garnisonsprediger in Forchheim und Feldkaplan in Luxemburg –, und führte schließlich bis zu seinem Tod 1828 die Pfarrei Hallstadt. Der wohl prominenteste der hier erwähnten Theologen ist Johann Georg Franz Xaver Sauer aus

Wernsdorf (rechts, Nr. 7); laut Dietz »ein Muster eines frommen, fleißigen und rechtschaffenden Studenten.« Er war zunächst Pfarrer in Erlangen und lehrte zwischen 1791 und 1795 an der Bamberger Universität Exegese, Enzyklopädie und Methodologie. Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen befanden sich Predigten, Liedersammlungen und eine Abhandlung über das Schulwesen.

Lit.: Weber, Geschichte, S. 659 f.; Zeißner, Franz Ludwig von Erthal, S. 221. – Zu Dietz: Jaeck, 209–213.

Thomas Schulte